

Das Steingrab von Döhle, Kreis Harburg

Von

can. praehist. Alfred Kühne, 3. Jt. bei der Wehrmacht

Mit 3 Abbildungen im Text und 6 Abbildungen auf Tafeln (1—3)

Die Streckenführung der Reichsautobahn Hamburg—Hannover schneidet auf ihrem Verlauf zwischen Döhle—Hörpel und Volkwardingen einige der Hügelgräber an, die vergesellschaftet in verschiedenen Gruppen beiderseits der Aue auftreten (Abb. 1). In diesen Rahmen gehört auch das Steingrab etwa 1,5 km ostwärts Hörpel, das im Jahre 1856 von Herrn Pastor Baethgen gemeldet und Premierleutnant Meier untersucht und eingehend beschrieben wurde; leider ist es 2 Jahre später zu Wegebauzwecken gesprengt worden¹. Mehrere dieser Hügelgräber, die am Wege von Hörpel nach der Försterei Sellhorn liegen, wurden, soweit sie von der RAB. angeschnitten und gefährdet wurden, bereits im Sommer 1938 ausgegraben und erwiesen sich als Zeugen der ausgehenden Bronzezeit und der frühen Eisenzeit². Bei einem dieser Hügel war es sogar möglich, die interessante Ring- und Mittelsteinsetzung von der RAB. herunterzulegen und als Rekonstruktion an deren Nordrand wieder aufzubauen³.

¹ Stud.-Rat Dr. J. S. Müller: Vor- und frühgeschichtliche Altertümer der Provinz Hannover, Hannover 1893. Herausgegeben von J. Reimers. Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1858. S. 195—198.

² Kreiskalender für das Jahr 1939, Heimatbuch des Kreises Soltau: Cand. prähist. A. Kühne: Vorgeschichtliche Ausgrabungen auf der Reichsautobahn bei Volkwardingen.

³ Der Niedersachse. Wochenbeilage zur Böhmezeitung, Soltau, 17. Aug. 1939, Cand. prähist. A. Kühne: Die Hügelgräber um Volkwardingen.

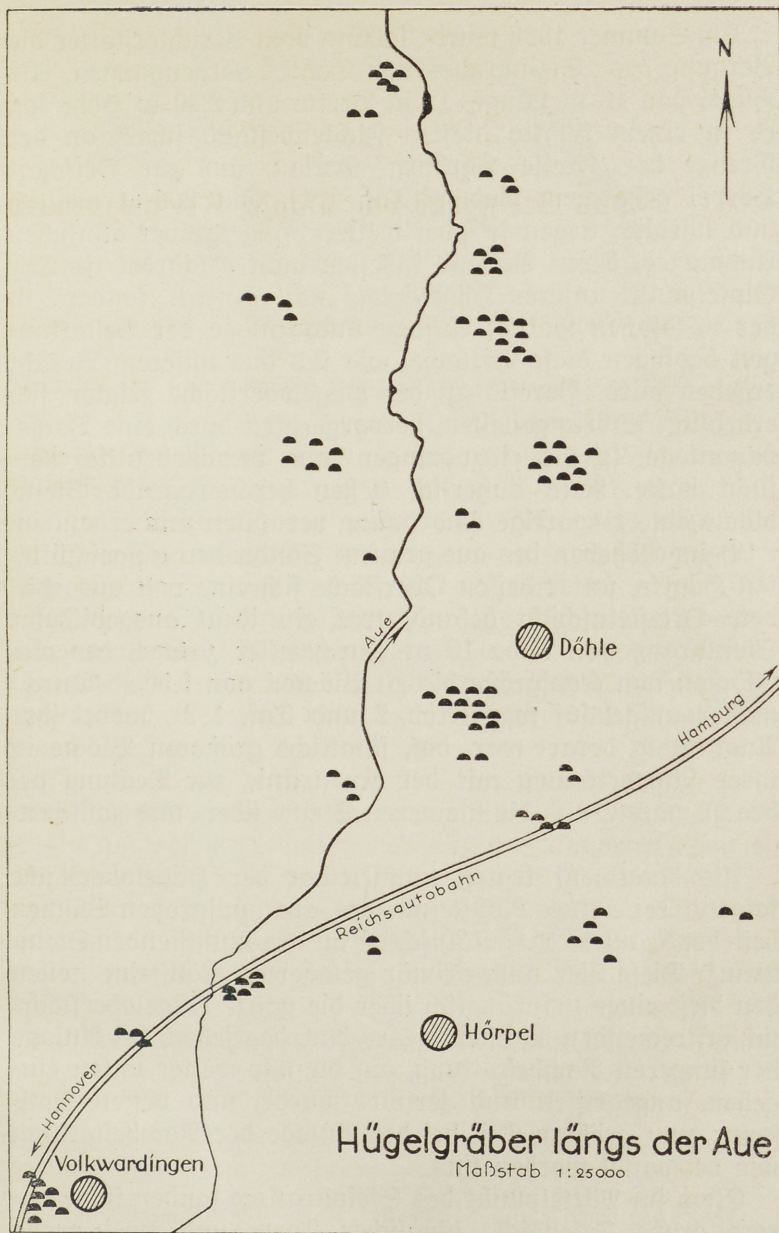


Abb. 1: Hügelgräber beiderseits der Aue.
Aufgenommen 1939 von A. Kühne.

Im Sommer 1939 wurde sodann vom Berichterstatter die Bergung des „Steingrabes von Döhle“ vorgenommen. Als Hügel von 16 m Länge, 12 m Breite und 2,50 m Höhe lag es in einem relativ dichten Fichtenbestand scharf an der Grenze der Kreise Harburg—Soltau, auf zur Ortschaft Hörpel gehörigem Boden (Taf. 1,1). Gut 200 m westlich und nördlich liegen je zwei weitere Hügelgräber ähnlichen Ausmaßes, deren Bestand indessen nicht gefährdet ist. Der Gipfelpunkt unseres Hügels lag nicht zentral, sondern in der nördlichen Hälfte; Aufbau und Anlage der Bestattungen bedingen diese Tatsache, wie sich aus unserem Bericht ergeben wird. Bereits an der Hügeloberfläche zeigten sich erhebliche Störungsstellen, hervorgerufen durch eine Dachbauanlage, in die einzudringen man verschiedentlich versucht hatte. Rein äußerlich ließen herausragende Steinblöcke eine ringartige Anordnung vermuten und erkennen.

Beim Abheben des aus grauem Sandboden aufgeschütteten Hügels, unter dessen Oberfläche sich eine voll ausgebildete Ortssteinschicht befand, trat ein ideal ausgebildeter Steinkranz von etwa 10 m Durchmesser zutage, der aus Blöcken von Kopfgröße bis zu Blöcken von 1,50 m Durchmesser aufgebaut war (Abb. 2 und Taf. 1,2), wobei ihre Anordnung derart war, daß sämtliche größeren Blöcke in ihrer Längsrichtung mit der Kranzlinie zur Deckung gebracht waren, und die kleineren Steine über- und zwischengelagert waren.

Als Rudiment traten unmittelbar der Hügeloberfläche folgend Teile eines Rollsteinlagers, aus kopfgroßen Blöcken bestehend, auf direkt im Anschluß an den umfassenden Steinkranz. Diese hier noch primär gelagerten Rollsteine stellen den Rest eines ursprünglich über die ganze Hügeloberfläche sich erstreckenden Rollsteinlagers dar, das jedoch bei Anlage der jüngeren Nachbestattung, auf die wir weiter unten eingehen, angegriffen und zerstört wurde, und dessen Rollsteine zum größten Teil bei der Anlage der Nachbestattung neu verwandt worden sind.

Etwas im Mittelpunkt des Steinkranzes fanden sich mehrere große Felsblöcke länglicher Form und zwei große Steinplatten von etwa 1,20 m Länge; letztere standen senk-

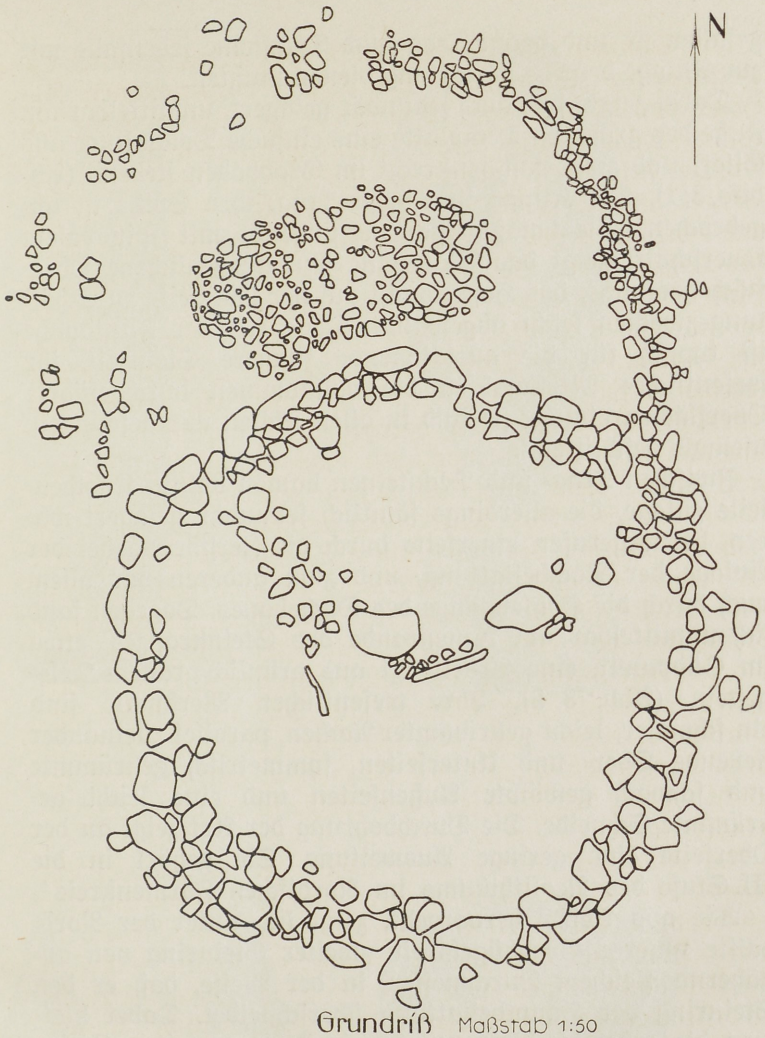


Abb. 2: Steingrab von Döhle 1939. Planzeichnung.

recht im Grabboden (Taf. 2, 1). Hier haben wir vermutlich den Rest der Hauptbestattung vor uns, und zwar die sekundär gelagerten Bestandteile einer Art Steinkiste, die gleich dem Rollsteinlager der Nachbestattung zum Opfer

gefallen ist, und deren Trag- und Decksteine jedenfalls mit zur Anlage der Nachbestattung dienen mußten.

Dabei zeigte sich, auch sekundär gelagert, unmittelbar am Fuße der größeren Deckplatte eine einfache Dolchklinge aus Silex, und zwar fast senkrecht im Grabboden stehend (Abbild. 3, 1). Die Klinge ist 8,5 cm lang, ihre Spitze ist abgebrochen. Gleichmäßig sich verjüngend, mit spitzovalem Querschnitt zeigt das Blatt eine fein ausgeglichene Oberflächennretusche; das Stielende ist auf der Oberseite zu Schälzwecken leicht abgewalmt. Diese Art der Flintdolche ist typisch für die ausklingende jüngere Steinzeit, ihr wesentliches Merkmal ist die vollkommen durchgeführte Oberflächennretusche; sie sind in allen Fällen nur geschlagen, niemals geschliffen⁴.

Zwischen Trag- und Decksteinen kamen häufig Knochen- teile zutage, die allerdings sämtlich sekundär gelagert waren, hervorgerufen einerseits durch die Zerstörung bei der Anlage der Nachbestattung, und zum anderen vor allem auch durch die Höhlengänge des Dachbaues. Dagegen fand sich unmittelbar am Innenrande des Steinkranzes, etwa im Südpunkt, eine Arbeitsart aus grünlich-grauem Fels- gestein (Abb. 3, 2). Ihre wesentlichen Merkmale sind ein schmaler, leicht gekrümmter Nacken, parallel zueinander stehende Ober- und Unterseiten, symmetrisch gekrümmte und schwach gewölbte Außenseiten und eine leicht gekrümmte Schneide. Die Durchbohrung der Art zeigt an der Oberseite eine geringe Ausweitung. Sie gehört in die III. Stufe des Neolithikums im Nordischen Formenkreis⁵.

Wie aus Abb. 2 hervorgeht, zeigt sich unter der Nord- hälfte unseres Grabhügels ein zweiter Steinring von an- nähernd gleichem Durchmesser, in der Weise, daß er den Steinring der Hauptbestattung überschneidet. Dabei klet- tern die erheblich kleineren Blöcke dieses zweiten Stein- kranzes über ersteren hinweg. Dieser Nordkranz, der ideal

⁴ Prof. Dr. R. S. Jacob-Friesen: Einführung in Niedersachsens Ur- geschichte. 3. Auflage 1939.

⁵ Wie unter ⁴ und Nachrichtenblatt für Niedersachsens Vorgeschichte N. F. 1924 Nr. 1: Prof. Dr. R. S. Jacob-Friesen: Die neolithischen Ge- rätformen Hannovers.

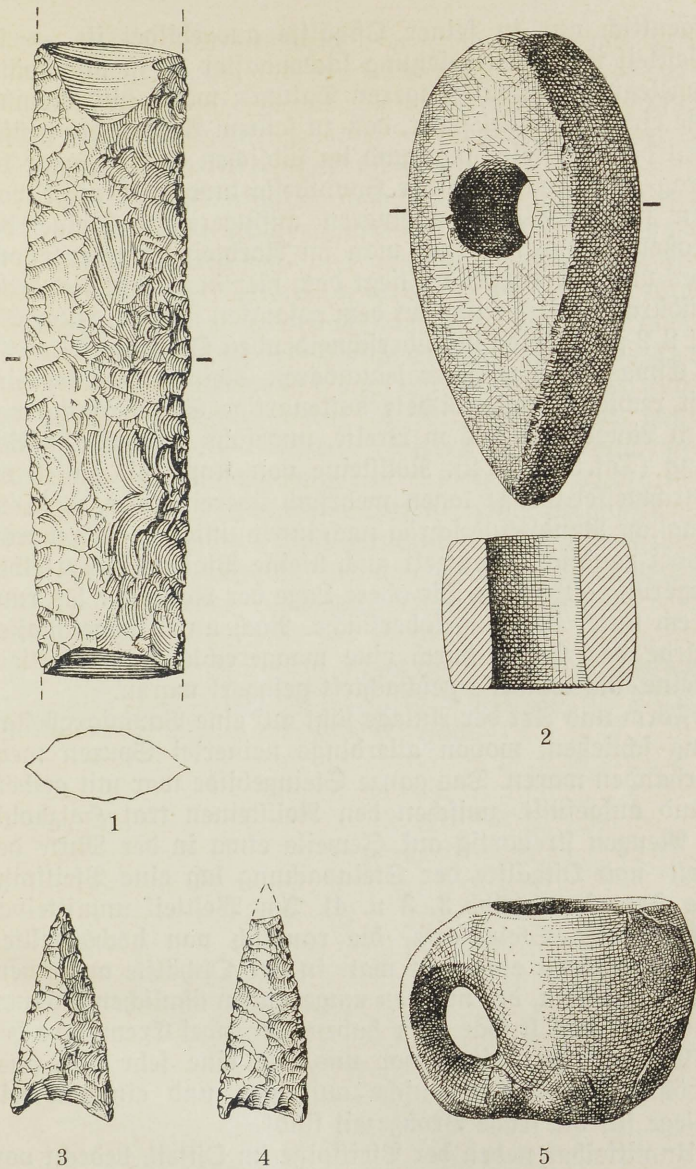


Abb. 3. Steingrab von Döhle 1939.
 (1, 3 u. 4 in 1:1 nat. Gr., 2 u. 5 in 1:2 nat. Gr.)

eigentlich nur in seiner Osthälfte ausgebildet ist, — im Westteil ist die Steinsetzung lückenhafter — ist also später angelegt und damit jüngeren Datums, wobei hinzukommt, wie eingangs ausgeführt, daß zu seinem Aufbau der größte Teil der Rollsteinkappe und im südlichen Sektor sogar die Trag- und Decksteine der Hauptbestattung mitbenutzt worden sind. Auch die kleineren auflagernden Steine des großen Südkranzes hat man im Nordteil heruntergenommen und mit eingebaut, liegt doch hier der obere Rand des Südkranzes tiefer als auf dem gesamten übrigen Ring. Tafel 2, 2 zeigt beide sich überschneidenden Steinringe.

Etwa inmitten dieses sekundären Steinkranzes lag eine fast rechteckig ausgebildete kastenartige Steinpackung von 5 m Länge und 2,25 m Breite, ungefähr in West-Ost-Richtung (Taf. 3, 1 u. 2). Rollsteine von Kopf- bis zu 40 cm Durchmesser-Größe lagen mehrfach übereinander, während längliche Randsteine schräg nach innen unten gestellt waren, wobei randlich vereinzelt auch kleine Platten in derselben Lagerung auftraten. Die obere Lage der Rollsteine lag rund 50 cm unter der Hügeloberfläche. Nach unten abgeschlossen wurde das Ganze durch eine waagerechte Lage plattiger Steine, die teilweise geschachtelt gelagert waren.

Form und Art der Anlage läßt auf eine Baumsargbestattung schließen, wovon allerdings keinerlei Spuren mehr vorhanden waren. Das ganze Steingebilde war mit gelbem Sand aufgefüllt, zwischen den Rollsteinen trat Holzkohle in Mengen streuartig auf. Jeweils etwa in der Mitte der West- und Osthälfte der Steinpackung lag eine Pfeilspitze aus Feuerstein (Abb. 3, 3 u. 4). Im Westteil unmittelbar neben einer Steinplatte, die randlich von hochgestellten spitzen Steinen eingefast war, in der Osthälfte auf einem plattigen Stein, der mit den umgebenden ähnlichen Steinen ideal geschachtelt war. Wir haben hier zwei Exemplare der geflügelten Pfeilspitzen vor uns, die eine sehr fein ausgehöhlte Oberflächenretusche aufzeigen und einwandfreie Belege für die frühe Bronzezeit sind⁶.

Unmittelbar neben der Pfeilspitze im Ostteil, bedeckt von einer Platte von 25 × 40 cm Ausmaßen, lagen ein paar Tonscherben rötlich gelber Färbung, aus recht feinem Ton

ohne grobe Steinbeimischung, darunter ein Randstück mit starker Verjüngung und das Ansatzstück eines Henkels. Die starke Krümmung läßt auf eine Tasse mit Henkel schließen, ohne jede Verzierung, ein wesentliches Merkmal der Tonware der frühen Bronzezeit (Abb. 3, 5).

Bei diesem „Steingrab von Döhle“ haben wir es also mit einem Doppelgrab zu tun, mit einer Hauptbestattung des ausklingenden Neolithikums und einer Nachbestattung des frühen Bronzezeitalters, wobei es zu der interessanten Überlagerung der beiden Steinringe kommt und auch die länglich ovale Form des Grabhügels mit dem nach Norden verschobenen Gipfelpunkt entsteht. Aufschlußreich und zugleich charakteristisch dabei ist die Erscheinung, daß die Nachbestattung auf Kosten der älteren Hauptbestattung vor sich geht, ein Umstand, auf den man immer wieder in der Urgeschichte hinweisen kann, wie bei sehr lebendiger Überlieferung, die in der Beibehaltung des Bestattungsortes und auch der äußeren Bestattungsform zum Ausdruck kommt, ein starkes Selbstbewußtsein dominiert.

⁶ Die Kunde 1940, Nr. 1/2: Dr. Hanns A. Potrafz, Frühbronzezeitliche Hügelgräber in Offensen, Gem. Heeslingen, Kr. Bremervörde. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Heft 11 1937: Dr. S. Piesker, Funde aus der ältesten Bronzezeit der Heide.